

Kurt Thut, 1931-2011

Autor(en): **Menzi, Renate**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 6: **et cetera Paulo Mendes da Rocha**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Porträt anlässlich des «Forum kreativer Fabrikanten» an der Schweizer Möbelmesse, Bern 1987

Kurt Thut, 1931–2011

Vieles, was wir heute mit Schweizer Design verbinden, zeigt sich in den Möbeln von Kurt Thut: Er war als Entwerfer und Konstrukteur, aber auch als Unternehmer eine Schlüsselfigur für das Designland Schweiz. Vielleicht ist er sogar der prototypischste Schweizer Möbelgestalter, denn seine Entwürfe vereinen alle bekannten Schweizer Designtugenden. Seine Sideboards, Stühle, Schränke oder Bettgestelle wollen im Dienst von etwas stehen, nicht etwas darstellen. Es sind Möbel, die bereits vor der «neuen Einfachheit», wie sie Jasper Morrison in den 1990er Jahren propagierte, unpräzise benutzerfreundlich waren – nie aber langweilig. Das Scherenbett (1990) etwa, einer der bekanntesten Entwürfe neben dem Aluminiumschrank (1986) und dem Folienschrank (1993), bringt die Haltung des Entwerfers Kurt

Thut programmatisch auf den Punkt: Er suchte stets die Reduktion auf möglichst wenig unterschiedliche Teile, die Zerlegbarkeit (das Bettgestell kann vom Benutzer selbst montiert werden, was Kosten spart und das Transportvolumen reduziert), Flexibilität (das Bettgestell kann alle Matratzenbreiten aufnehmen), Langlebigkeit, materiell wie ästhetisch, sowie eine einfache, materialgerechte Form. Diese folgt keiner Eingebung, sondern ergibt sich aus der Lösung aller Problemstellungen. Markanz verleiht dem Entwurf jedoch eine ungewöhnliche Technik: Das Prinzip des Scherengitters, das Kurt Thut in den 1990er Jahren für verschiedene Möbel wie das Scherenregal (1998) oder den Balgenschrank (1997) angewendet hat, wird zu seinem Markenzeichen.

Möbel über ein halbes Jahrhundert

Kurt Thuts erste Möbelentwürfe sind geprägt von den Altvätern der Moderne und dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Krieg. Um 1950 nimmt die Mobilität zu, und vor allem in den Städten sind leichte, bewegliche, einfach zu transportierende Möbel gefragt. Camping-Möbel werden zum Vorbild für die junge Generation. Die Leichtigkeit ist auch ästhetisch motiviert. So gilt es etwa, Zargen aufzulösen oder mit Typenmöbeln frei kombinierbare Ensembles zu bilden, ganz nach der Auffassung der modernen Architektur. Mies van der Rohe und Max Bill sind denn auch Kurt Thuts Vorbilder, als er nach einer Schreinerlehre an die Kunstgewerbeschule Zürich kommt, um zum Innenarchitekten ausgebildet zu werden – «Designer» war damals keine erstrebenswerte Berufsbezeichnung. In der Ausbildung beginnt Thuts lebenslange Freundschaft mit Alfred Hablützel, der sich an die gemeinsame Studienzeit erinnert: «Wir glaubten dort weiterfahren zu müssen, wo die europäischen Pioniere der Architektur und des Bauhauses 15 Jahre zuvor in ihrer Tätigkeit abrupt gestoppt worden waren. Ich erinnere mich, wie wir Texte und Bauten von Le Corbusier, Mies van der Rohe und Frank Lloyd Wright mit einer Mischung von Ehrfurcht bewunderten und jugendlicher Anmassung kritisierten.

[...] Wir sammelten alte «Werk»-Nummern der zwanziger und dreissiger Jahre, um die Botschaft von Bauhaus und de Stijl möglichst authentisch zu studieren und mit den Thesen unserer Lehrer Willy Guhl, Hans Bellmann und Johannes Itten zu vergleichen.»

Alfred Hablützel begleitet den jungen Innenarchitekten Thut fortan als Fotograf und unermüdlicher Promotor. Bereits 1953 stehen Möbel des 22-Jährigen im Schaufenster der Möbelgenossenschaft Zürich. Sie werden in Möriken hergestellt und bringen etwas Geld in die Kasse der väterlichen Schreinerei. Der Vater akzeptiert die radikale Formensprache – er muss fortan keinen Zeichner mehr anstellen. Und Alfred Hablützel verkauft die Möbel wortgewandt, zuerst bei der Möbelgenossenschaft in Zürich, später bei Teo Jakob in Bern. Mit der Lancierung des Designtrios «Swissdesign» (mit Robert Haussmann und Hans Eichenberger) gelingt es den Freunden, eine Plattform bei Teo Jakob zu erhalten. 1956 gestaltet Kurt Thut den neuen Verkaufspavillon des Berner Möbelgeschäfts und legt den Grundstein für eine über dreissigjährige Zusammenarbeit.

Die Gestaltung der Marke «Thut Möbel»

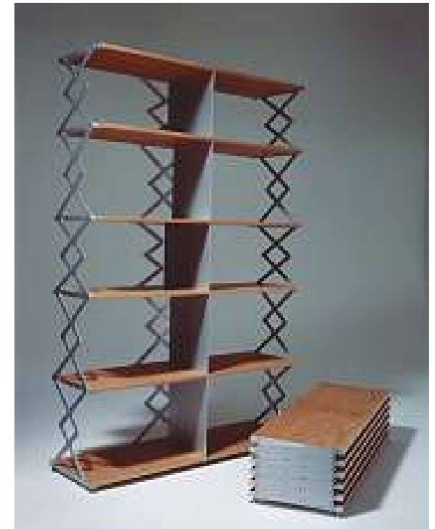
Doch eigentlich will Kurt Thut nur eines: ein berühmter Architekt werden. Er arbeitet nach seiner Ausbildung an der Kunstgewerbeschule zwei Jahre im Architekturbüro des ehemaligen «Bauhäuslers» Hans Fischli und eröffnet 1961 sein eigenes Büro für Architektur und Innenarchitektur. Er entwirft Häuser und eine neue Fabrikationshalle für den väterlichen Betrieb und zeichnet nebenbei Möbel. Nach dem Tod seines Vaters 1976 entscheidet er sich jedoch, die Schreinerei zu übernehmen und wird damit zum Unternehmertum gezwungen. Mitten in der Wirtschaftskrise nimmt er sich der schwierigen Aufgabe an und gestaltet die Schreinerei zu einer flexiblen Fabrikations- und Montagewerkstatt um. Mit der konstruktiven und kreativen Nutzung neuer Materialien und Technologien wandelt sie sich bis Mitte der 1980er Jahre zu einem zeitgemässen Familienunternehmen. Kurt Thut ist nun Entwerfer und



Scherenbett Mod. Nr. 990, Kurt Thut 1990



Balgenschrank Mod. Nr. 399, Kurt Thut 1998



Scherenregal Mod. Nr. 399, Kurt Thut 2000

Produzent, seine beiden Söhne Benjamin (dipl. Industriedesigner) und Daniel (dipl. Flugzeugbauer) verpflichten sich ebenso der Marke «Thut Möbel» und bringen ihr Wissen in die Entwicklung und Konstruktion ein. Erst auf dieser Basis gelingt Kurt Thut der internationale Durchbruch als Designer. An der Möbelmesse Bern präsentiert der 56-Jährige seinen Aluminiumschrank: ein Möbel mit einem Skelett und einer Aluminiumhaut, das mehr mit einer Flugzeug-Konstruktion gemein hat als mit Spanplatten-Schreinerei.

So wird aus dem ambitionierten Architekten ein Möbelerwerfer und -konstrukteur sowie ein Unternehmer. Mit seiner beharrlichen Entwicklungsarbeit prägt Kurt Thut, der sich als «vergiftet» bezeichnet hat, ein halbes Jahrhundert Designgeschichte. Was mit der Begeisterung für die Architektur der Moderne beginnt, wird zur erfolgreichen Möbelmarke. 2009 erhält das Familienunternehmen «Thut Möbel» den Grand Prix Design der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Kurt Thuts Bedeutung fürs Schweizer Designschaffen ist immens.

Renate Menzi



Eröffnungsschaufenster im neuen Ausstellungspavillon bei teo jakob, Bern 1956

Bilder: Museum für Gestaltung Zürich, Designsammlung; Alfred Hölzlel; Schweizerische Eidgenossenschaft, Bundesamt für Kultur, Bern